

Ulla Sebastian

# Das Leben: eine Herausforderung - Begegne ihr

Erfahrungen bei Sai Baba in Indien

Ein autobiographischer Roman

Shaker Media. Oktober 2009

## INHALT

Vorwort zur Neuauflage

### Teil I: Erfahrungen bei Sai Baba in Indien, 1987

Ein Brief an meine Leser

#### 1. Die Spur der Kraft

- Auf der Wippe
- Kernerfahrungen
- Das Versprechen
- Die Aufgabe
- Die Macht des Bewusstseins
- Die Zerreißprobe
- Sai Baba, ein Gott in Menschengestalt?
- Der Ruf
- Zweifel
- Das innere Dreigespann: Jivatman, Ahamkara und Buddhi
- Die Suche nach dem Märchenprinzen
- Das Spiel der Transformation
- Abschied

#### II. Leben im Ashram

- Ein Ankunfts Geschenk Babas
- Lila, das göttliche Spiel
- Ankunft im Ashram
- Das Dassara fest
- Vor und zwischen den Toren des Ashrams
- Der Reisegefährte - ein Lehrstück
- Baba: Erscheinung und Leben
- Der Meditationsbaum
- Ein Brief an Baba
- Darshan

- Alltag im Ashram
- Das Spiel der Briefe
- Das tägliche Ritual

### **III. Der Blick in den Spiegel**

- Ich bin das Bild meiner Umwelt
- Ich bin die Definition der Wissenschaft
- Ich bin mein Körper
- Ich bin meine Gefühle
- Ich bin mein Bewusstsein
- Ich bin das innere Wissen
- Ich bin Atman
- Baba: Der Avatar
- Baba, die gütige Mutter
- Baba, der Sozialreformer
- Baba, der Bildungsreformer
- Baba, der Bildungsreformer
- Baba, der geistige Lehrer

### **IV. Zwischen den Welten**

- Die Wahl
- Krankheit als Botschaft
- Sein und mein Wille
- Therapie und Heilung

### **V. Das Band der Liebe**

- Die menschliche und die göttliche Liebe
- Annäherungen
- Liebe und Wahrheit
- Der Seelengefährte
- Das Fest der Liebe
- Zerreißproben
- Die mitfühlende Liebe

### **VI. Jenseits des Regenbogens**

# Teil II: Erfahrungen bei Sai Baba in Indien, 2009

## VII. Rückblick

- Rückkehr nach Puttaparthi
- Unter dem Meditationsbaum
- Vor und zwischen den Toren des Ashrams
- Ein Unfall und seine Folgen
- Das Kerntrauma
- ER und ICH
- Ich und Du
- Lehrjahre in Findhorn
- Rückkehr nach Deutschland
- Das Signal zum Aufwachen
- Sexualität zwischen Faszination und tödlicher Bedrohung
- Die Seelengefährten
- Auflösungen
- Ein Beinbruch
- Sportfest
- Verwicklungen und Versöhnung
- Die Konstruktion der Wirklichkeit
- Die Aufgabe

## Ausgewählte Literatur

## Glossar

## Leseprobe

### *Der Ruf*

Mein Versuch, mich einer möglichen Mitgliedschaft in der Findhorn-Gemeinschaft ab Herbst des Jahres zu versichern, ist im Sande verlaufen.

»Nicht wir entscheiden darüber, wer hier lebt, sondern der Engel von Findhorn«, hatten mir Mitglieder der Gemeinschaft erklärt.

Der Gedanke beunruhigt mich. Ein Engel als Entscheidungsinstanz? Welch unkalkulierbarer Partner. Ich bitte um ein Klärungsgespräch. Der Engel wird zu unserem Dreiergespräch zu Beginn geladen. Noch bevor ich zu einer langen Begründung ausholen kann, hat er durch seine menschlichen Vertreter gesprochen:

»Erst musst du dich freimachen von deinen bisherigen Verpflichtungen, dann können wir entscheiden, ob hier dein Platz ist. Lass die Sicherheiten los. Eigne dir deine Macht an. Die Aufgabe kommt mit der Aufgabe.«

Ich schlucke. Sprung ohne Netz? Ich bin keine Hochseilkünstlerin.

Am Tag nach Peters Erklärung habe ich eine Hellseherlesung bei Magdalena. Noch von Deutschland aus habe ich um einen Termin gebeten. Ich weiß, dass sie Monate im Voraus

ausgebucht ist. Ich erhoffe mir eine Klärung der verzwickten Frage, wem in mir ich trauen soll: dem inneren Wissen oder dem sozialen Selbst.

Ich betrete ihr Zimmer. Zahlreiche Bilder von Sai Baba in verschiedenen Größen beleben den karg ausgestatteten Raum. Ich greife in meine Handtasche, um das Geld herauszunehmen, das ich als Spende vorgesehen habe. Magdalena verlangt kein Geld für ihre Hilfestellungen. Das Portemonnaie ist nicht da. Ich wühle hektisch in der Tasche herum. Dreimal habe ich kontrolliert, ob ich das Geld eingesteckt habe, bevor ich mein Zimmer verließ. Seit drei Tagen verfolgt mich zwanghaft der Gedanke, ich könne das Geld vergessen - eine merkwürdige Zwangsidee, da meine Korrektheit in finanziellen Angelegenheiten so etwas gar nicht zulässt.

»Hast du eine Kassette dabei?«

Überrascht und noch völlig konsterniert über das Geld schaue ich sie an. »Von einer Kassette weiß ich nichts.«

»Ich habe dir geschrieben, dass du eine Kassette mitbringen sollst. Ohne Kassette mache ich keine Lesung. Zuviel wird hinterher davon verzerrt.«

Ich schwöre, dass auf ihrem Zettel davon nichts stand. Als ich später den Zettel wieder finde, lese ich statt »Es wird eine Neunzig-Minuten-Sitzung sein« »Bringe ein Neunzig-Minuten-Band mit«.

Sie zögert. »Bei soviel Widerstand mache ich in der Regel keine Sitzung.«

Ihr Blick kehrt sich nach innen. Ein Moment voller Spannung vergeht. Ich bin außer mir. Was läuft hier? Ich kann keinen klaren Gedanken fassen. Ich komme mir vor, als habe mir jemand mit dem Hammer auf den Kopf geschlagen. Betäubt. Sie lächelt.

»In Ordnung, ich mache eine Ausnahme. ›Zufällig‹ habe ich heute Leerkassetten gekauft.«

Wir sitzen einander gegenüber. »Hast du spezielle Fragen?«

Mühsam setzt meine Erinnerung ein. Ja, ich habe Fragen.

»Wie finde ich heraus, was wahr und was verrückt ist? Woran soll ich mich bei meinen Entscheidungen orientieren? Und: Was bedeutet der Mann in meinem Leben, der zwar mit anderem Gesicht, jedoch in der gleichen Szene in mein Leben tritt?«

Sie schließt die Augen. »Ich werde auf deine Fragen am Schluss der Sitzung eingehen. Lass mich erst berichten, was ich aktuell sehe.

Ich sehe drei Bilder, die unverbunden nebeneinander stehen: Einen Baum in der Wüste, der von einer hohen Mauer umgeben ist. Diese Mauer musstest du errichten, um sein Überleben zu sichern. Zugleich aber ließ sie das Land um ihn herum verwüsten. Abseits, unverbunden mit den anderen Bildern, steht ein scharfsichtiger, wohl trainierter Beobachter, eine Art Zensor, der deine Gedanken und Handlungen unerbittlich analysiert und kommentiert. Und im dritten Bild sehe ich eine ungemein geschickt aufgebaute Fassade, die dir Erfolg und soziales Ansehen beschert hat, doch bist du darin nicht wieder zu finden.

Um dich zu sehen, muss ich weit in deine Kindheit zurückgehen, zu einem spontanen, neugierigen, vom Leben begeisterten und von Lebendigkeit überschäumenden kleinen Mädchen mit einer überwältigenden Liebe zu seiner Mutter. Seine Vitalität bedrohte die Mutter in ihrem eigenen Lebensraum und in ihren Bedürfnissen nach Kontrolle. Um sich selber zu retten, musste die Mutter die Kraft des kleinen Mädchens brechen, zügeln, in ihre Bahnen lenken. Um ihre Seele zu retten, errichtete das Mädchen eine Mauer um den Baum, passte sich den Anforderungen an.«

Während die Bilder sich in Magdalena formen, sie ihnen sprachlich und bildlich Ausdruck verleiht, durchlebe ich ein Wechselbad von Gefühlen. Kaum kann ich ihren Worten folgen. Das »vergessene« Geld, die »vergessene« Kassette haben das analytische Bewusstsein,

den Zensor, der solche Veranstaltungen sonst mit kritischer Liebeshwürdigkeit während des Ablaufs zu kommentieren pflegt, ausgeschaltet - so weit, dass ich dem Englischen, das mir so vertraut ist wie das Deutsche, kaum folgen kann. Das soziale Selbst, die »ungemein geschickt aufgebaute Fassade«, protestiert heftig: »Das kennst du doch alles. Schnee von gestern. Vergeude nicht deine Zeit.«

Ja, es ist wahr. Die Geschichte ist nicht neu. Dieses Puzzle habe ich in vielen Stunden Analyse zusammengesetzt. Und doch berühren mich Magdalenas Worte auf neue Weise, treffen mich im Kern meines Herzens. Die vielen Jahre der Einsamkeit, der Isolation, die sich hinter der Berufskarriere verbergen, verbinden sich in schmerzhafter Vertrautheit mit dem Baum. Ich kämpfe mit den Tränen.

»Höre nicht auf sie«, drängt das soziale Selbst. »Die Geschichte gehört doch längst der Vergangenheit an. Verlasse diesen Raum.«

Ich bleibe wie angewurzelt auf dem Stuhl sitzen. Die Gefühle überrollen mich. Das Bild des Baums trifft mich im Kern. Ich kann es nicht (be)greifen...

## *Das innere Dreigespann: Jivatman, Ahamkara und Buddhi*

Gegen einige dieser Unheimlichkeiten fühle ich mich gewappnet: Ich habe in der Therapeutenzene gelernt, mich nur auf das zu verlassen, was ich mit eigenen Augen, Ohren und Händen prüfte. Ich habe keine Angst vor Abhängigkeiten, denn einen Teil solcher kindlichen Bedürfnisse habe ich mit meiner psychoanalytischen »Mutter« wieder erlebt - und ich bin ihr nicht verfallen. Ich traue dem Scharfblick meines analytischen Bewusstseins zu, Hingabe von Hörigkeit, Echtheit von Falschheit, weiße von schwarzer Magie zu unterscheiden. Ich verlasse mich auf die Erfahrung, dass mein Widerstand im Feld der Liebe nicht bestehen kann, sich von alleine in Kraft und Zuversicht wandelt, ohne dass ich ihn verheimlichen, verdrängen, verleugnen muss.

Doch lehrt die Erfahrung auch, dass dieser Prozess schmerzhaft sein kann, dass Brocken vom Boden des Unbewussten aufgewühlt und an die Oberfläche gespült werden, vor denen ich lieber die Augen verschließe. Und sie zeigt, dass die Geschehnisse sich nicht nach meinem Planen und Wollen vollziehen, sondern dass ich für das Unerwartete offen und bereit sein muss.

*Jivatman, Ahamkara und Buddhi*, die drei Teile in mir, die Magdalena in ihrer Lesung so bildhaft gestaltet hat, sehen diesem Ereignis mit unterschiedlichen Gefühlen und Erwartungen entgegen.

*Jivatman* ist die Quelle des inneren Wissens, der unfassbare Kern unserer Persönlichkeit, die immaterielle Substanz, mit der wir in dieses Leben treten: Jivatman weiß sich eins mit der größeren Kraft, die unser Leben steuert. Es lebt im Hier und jetzt, im Moment des Seins, ohne eigenen Willen, eigene Pläne. Jivatman, das so lange hinter der Mauer verborgen war, sieht seine Chance, die Wüste zu verlassen und Gefährten zu finden. Um den Kampf mit Ahamkara, dem Bauherrn der Mauer, siegreich zu bestehen, braucht es Unterstützung von der Kraft, von der es selber ein Teil ist: dem kosmischen Bewusstsein.

*Ahamkara*, das soziale Selbst, der Teil der Psyche, der all die Bilder und Vorstellungen in sich vereint, die uns unsere Umwelt über uns vermittelt hat, das über all die Strategien verfügt, mit denen wir den Schmerzen der Entsagungen und Enttäuschungen zu entgehen suchen: Ahamkara fühlt sich im Kern bedroht. Ahamkara liebt die Vergangenheit und die Zukunft, heftet sich an das Gewesene, plant das Morgen. Das Unerwartete ist ihm ein Gräuel. Zu groß ist die Gefahr, dass die gefügten Bilder, die es im Widerstreit zwischen den Bedürfnissen und den Anforderungen der Umwelt von klein auf geformt hat, durcheinander geraten. Zu groß ist die Angst, dass Brocken vom Unbewussten nach oben gespült werden und das prekäre Gleichgewicht stören könnten, das Ahamkara selbstgefällig als die

individuelle Persönlichkeit der Umwelt präsentiert. Die zersetzende Kraft des Bewusstseins, Buddhi, ruft das Schreckgespenst hervor, dass die Fassade zusammenbricht und Ahamkara zerstört wird.

*Buddhi*, das analytische Bewusstsein, die intuitive Intelligenz, der unbeteiligte Zeuge, sieht den Ereignissen mit gelassener Erwartung entgegen. Buddhi hat nichts zu befürchten, nichts zu verlieren, nichts zu gewinnen.

Es steht Jivatman näher als Ahamkara. Es ist Sprachrohr, durch das Jivatman sich Gehör verschaffen kann. Es verbindet das intuitive Wissen, das aus dem Einssein mit dem universalen Bewusstsein stammt, mit der logischen Fähigkeit des Denkens, die die Brücke zur rationalen Verständigung mit der Welt schlägt.

Buddhi ist frei von allen Gefühlen, die Ahamkara speisen, so dass es wie ein neutraler Beobachter Situationen analysieren und auswerten kann. Diese Freiheit allerdings musste es sich durch das Ablösen vom Ahamkara erst erkämpfen. Dieses Ablösen begann mit der Entwicklung der Fähigkeit, sich von den Gefühlen zu distanzieren nicht im Sinne ihres Wegschiebens, »Vergessens« oder Abspaltens, sondern im Sinne eines gut trainierten Beobachters, der ein zufälliges Geschehen wahrnimmt, aufzeichnet und auswertet, ein Geschehen, mit dem keine eigenen Interessen verbunden sind.

## *Baba: Erscheinung und Leben*

Am vierten Tag im Ashram entdeckte ich auf einem Hügel den Meditationsbaum. Von der kleinen Anhöhe aus schweift mein Blick über das weite Land und zu dem rötlichen Granit der Berge, in die das Tal mit dem kleinen Dorf Puttaparthi eingebettet liegt. Das satte Grün kleiner Wälder und verstreuter Baumgruppen verleiht dem Tal nach den schweren Regenfällen Frische und Anmut. Zu meiner Rechten verdecken hoch aufragende Eukalyptusbäume den Tempelbereich. Ashokabäume unterstreichen die weihevollen Stille. Deutlich sticht das karge Sandgelände des Wohnbereichs davon ab, der viele neue Rundhäuser und Hallen umfasst, um dem zunehmenden Besucherstrom Herr zu werden.

In der Ferne, jenseits des Ashrams, blinken einige Kuppeln in der Sonne. Es sind die Tempelanlagen des Dorfes, in dem Baba vor mehr als sechzig Jahren geboren wurde, einem Dorf, wie es Tausende andere in Indien gibt: arm, staubig und lebensfroh. Auf seiner Geburtsstätte errichtete er einen Shiva-Tempel und im Dorf Gedenkstätten für seine Eltern, Eswamma und Venkappa Raju, einfache, fromme Leute, die der Ratnakara-Sippe angehörten, einer niederen Kaste, die in früheren Zeiten ihre Könige oder *Radshas* mit Liedern und Gedichten ehrten. Seine Eltern hatten bereits einen Sohn und zwei Töchter, als er am 23. 11. 1926 geboren wurde, einem besonderen Tag der Shiva-Verehrung. Sie nannten ihn Sathya Narajana, den innewohnenden Gott, der die Wahrheit verkörpert.

In dem Dorf besuchte der kleine Sathya die Landschule, später in der weiter entfernten Stadt Uravokanda die höhere Schule. Sein sanftes Wesen und seine vielseitige Begabung, besonders in Kunst und Musik, fielen auf. Seine Klassenkameraden im Ort empfanden ihn als Anführer. Er hielt vor dem Unterricht Andachten ab und brachte ihnen Bhajans bei, die er selbst dichtete und komponierte. Er versorgte sie mit Süßigkeiten, Blumen und Spielzeug, die, so erklärte er, ihm ein Engel gebe. Von klein auf war er natürlicher Vegetarier.

Mit vierzehn verfiel er mehrere Wochen lang in eine Phase, in der Ohnmachten und Trancen mit plötzlichen Durchbrüchen abwechselten, in denen er Lieder sang, poetische Worte hervorbrachte und die alten Schriften Indiens auslegte. Seine Familie und die konsultierten Ärzte führten seinen merkwürdigen Zustand zunächst auf einen Skorpionstich zurück, dann auf ein hysterisches Anfallsleiden, dem sie mit »Teufelsaustreibungen« zu Leibe rückten. Der Junge ließ die wochenlangen

Torturen verschiedener Ärzte und Wunderheiler klaglos über sich ergehen. Als sein Vater ihm androhte, den »Größenwahn« aus ihm herauszuprügeln, sagte er: »Ich bin Sai Baba, der wiedergekommen ist, verehere mich.« Er verließ die Schule und die Familie, um von nun an für seine Anhänger zu sorgen, die ihm in Puttaparthi ein Haus, später den Ashram bauten.